

# Jeder Tag ist anders und bunt

Früher konnte sie sich nicht vorstellen, einmal ins Kloster zu gehen. Heute ist sie mit Leib und Seele Ordensfrau: die Arenberger Dominikanerin Ursula Hertewich.

Von Bruno Sonnen

Dr. Ursula Hertewich stammt aus einer alteingesessenen saarländischen Apothekerfamilie, studierte Pharmazie und arbeitete mehrere Jahre in der elterlichen Apotheke in Wadgassen. Heute ist sie Arenberger Dominikanerin. Wie kam es dazu, will ich als erstes von ihr wissen, als wir uns an einem sonnigen Frühlingstag in ihrem Kloster im Koblenzer Stadtteil Arenberg treffen.

„Das frage ich mich manchmal“, antwortet sie lachend. „Ich war schon von Kindheit und Jugend an ein Mensch, der sehr intensiv Gott gesucht hat. Die Frage nach Gott war mir wirklich wichtig, seit ich denken kann. Und dann war es so, dass ich mit 23 Jahren Apothekerin war und dann auch relativ bald promoviert habe. So mit 25 Jahren war eigentlich alles super in meinem Leben, aber ich hab irgendwie gemerkt, mir fehlt was.“

## Die Vorurteile brachen wie ein Kartenhaus zusammen

Sie machte sich auf die Suche, ging unter anderem zur Beratungsstelle „Berufe der Kirche“, kam in Kontakt mit dem Kloster Arenberg. „Ich muss gestehen“, erinnert sich die 43-Jährige, „als ich dann das erste Mal hierherkam, im Januar 2003, da fielen an einem Tag alle meine Vorurteile wie ein Kartenhaus zusammen. Ich habe hier ganz bodenständige Schwestern vorgefunden, sehr weltverbunden, sehr lebendig und überhaupt nicht verschroben, einfach auch glücklich“. Das hat sie sehr beeindruckt, „und ich dachte, die Frauen leben genau das, was du dir für dein Leben wünschst. Da sind nicht die Klostermauern, die abschotten, sondern da ist eine ganz große Herzensoffenheit für alle möglichen Menschen, und das hat mich sehr begeistert. Und so kam es, dass ich dann drei Jahre später eingetreten bin“.

Dass sie sich bei den Dominikanerinnen von Anfang an wohlfühlte und bis heute ihre Entscheidung nie bereut hat, mag auch mit daran liegen, dass der Arenberg ein durchaus besonderes Kloster ist. Hierher kommen



Hat ihre Entscheidung fürs Kloster nie bereut: Ursula Hertewich, Arenberger Dominikanerin.

Foto: Bruno Sonnen

Menschen, die eine Auszeit nehmen wollen, Kraft tanken, etwas für Körper, Geist und Seele tun wollen. Die Schwestern und ihre Mitarbeiter betreiben ein Gästehaus mit fast 100 Betten; Kloster Arenberg ist zwar keine Kurklinik, aber es gibt ein reiches Angebot an Kursen, Anwendungen und Therapien nach ganzheitlichen Prinzipien, Massagen, Gymnastik, Vorträge, Meditation, Musik. Der Arenberg gilt als Wellness-Kloster.

Schwester Ursula gehört zum fünfköpfigen Seelsorge-Team. „Ich leite mit meinen Kollegen jeden Morgen Morgenimpulse, wir wechseln uns da immer ab, dann auch Nachimpulse, Gesprächskreise.“

## Hauptaufgabe Einzelgespräche

Meine Hauptaufgabe sind Einzelgespräche, weil viele, die zu uns kommen, einfach das persönliche Gespräch suchen. Daher sitze ich eigentlich jeden Tag mehrere Stunden hier und höre zu – was ich aber auch sehr gerne mache.

Die Menschen, die kommen, sind ebenso verschieden wie ihre Themen, Anliegen, Sorgen und Sehnsüchte, erzählt Schwester Ursula. „Das sind nicht immer nur die schweren Krisensituationen, das sind oft Menschen, die sagen, ich möchte bewusst einen Schritt setzen oder bewusst eine Entscheidung fällen. Da höre ich dann einfach zu, sage, was ich wahrnehme, mehr tue ich eigentlich gar nicht.“ Was sie da hört und erfährt, „das ist ganz bunt, und das liebe ich eigentlich auch.“

Ich weiß nie, was am Tag auf mich zukommt, und von größten Katastrophen bis wirklich wunderbaren Geschichten ist alles dabei.“

Nach dem ersten Tag auf dem Kloster Arenberg 2003 dauerte es noch drei Jahre bis zur endgültigen Entscheidung fürs Klosterleben – zu groß war der Schritt für eine schnelle Entscheidung und eine Wendung um 180 Grad in ihrem Leben, zu sehr war sie im Saarland verhaftet, zu wichtig war ihr das Familienleben.

## Was Familie und Kloster verbindet

Zwischen Kloster- und Familienleben gibt es durchaus Gemeinsamkeiten, findet sie. Die Familie, in die man hineingeboren wird, kann man sich genauso wenig aussuchen wie die Mitschwester im Kloster, sagt sie. „Das ist vielleicht das, was Familie ausmacht, dass man ein Miteinander versucht. Man ist sich anvertraut, manchmal auch zugemutet. Vor diesem Hintergrund versuchen wir Gemeinschaft zu leben. Also es hat schon was Familiäres, ja“, bemerkt sie nachdenklich.

Wer sich mit Schwester Ursula unterhält, der merkt schnell: Da ist ein Mensch, der seine Erfüllung gefunden hat, der angekommen ist, der Ausstrahlung hat, dessen Begeisterung ansteckend ist. Aber was macht ihren Glauben aus, was ist da wichtig für sie?

„Für mich hat der christliche Glaube eine ganz große Weite“, sagt Schwester Ursula. „Wenn ich im Evangelium lese, dann bin ich immer wieder ergriffen, auf welche Weise Jesus mit den Men-

schen unterwegs war. Im Evangelium ist eigentlich das ganze Menschsein drin, und das ist das, was mich fasziniert: Gott sagt nicht irgendwann, so, ich habe keine Lust mehr auf euch, macht euren Kram allein! Dieses immerwährende Mitgehen und auch ins Leben hinein befreien, was Jesus mit den Menschen gelebt hat, das ist das, was mich wahnsinnig fasziniert, und das möchte ich gern auch in die Welt hineinbringen, dieses Befreiende, die Freude, die nicht oberflächlich ist, sondern wirklich tief gründet, ja, das möchte ich gerne auch vermitteln.“

Wer so glaubt und lebt wie Schwester Ursula, für den ist also alles klar, könnte man meinen, Fragen und Zweifel gibt es nicht. Doch so einfach ist das nicht, weder bei ihr noch bei ihren Mitschwestern.

## Auch hier gibt es Höhen und Tiefen im Glauben

Auch da gibt es Höhen und Tiefen, Auf und Ab im Glaubensleben, erzählt mir Schwester Ursula. Und sympathisch und vertraut klingt das, was sie am Ende auf die Frage antwortet, wer Gott für sie ist. „Auf der einen Seite der allernächste und auf der anderen Seite der, den ich überhaupt nicht verstehe. Ich hab' da im Moment gar kein festes Bild von ihm, ich kann nicht sagen, er ist der Freund oder der Hirte. Aber er ist irgendwie der, der da ist, manchmal, wenn er vielleicht am weitesten weg ist, ist er mir vielleicht auch am nächsten. Er ist der, der da ist, der gesagt hat, ich bin da.“